Wiener Ausgabe

Einzelpreis 14 Rpf

Neuigkeits Welt-Blatt

Bezugspreis (Abholen in Trafik oder Zeitschriftstelle) monatlich 2 RM. Postversand monatl. 3 RM, vierteljährlich RM 5.70 (einschließlich 30 Rpf bzw. 90 Rpf Versandkosten). Vierteljährlicher Bezugspreis für das Ausland (einschließlich Versandspesen) RM 8·70 oder deren Gegenwert.

Aelteste arische Tageszeitung Wiens

Druck und Verlag: A. Th. Kirich, Wien, VII., Kaiserstraße 10; Tel.: Verwaltung B 36-3-33; Anzeigenstelle B 30-0-60; Postsparkassenkonto Wien: A 272 17; Filiale Zweigstelle: Wien, I., Schulerstraße 13, Tel. R 26-0-44. Schriftleitung: VII., Kaiserstraße 10; Tel. B 36-5-18.

Nummer 100 | Wien, Sonntag, 28. April 1940 | 67. Jahrgang

H. Kienzl:

Winnetous Tod ...

Wenn du morgen brav mitkämpfst, Franzl, und wenn du nicht davon rennst, so wirst du für deine Tapferkeit einen Namen bekommen", sprach Winnetou. „Was für einen Namen werden wir ihm geben? Sprecht, ihr Krieger der Apachen!" wandte er sich an seinen Stamm.

„Wir werden ihn ‚Brillenschlange' nennen", sprach „Falkenauge".

„Ich will aber so einen lächerlichen Namen nicht!" protestierte Franzl.

„Ein lächerlicher Name ist besser als gar kein Name". sprach Winnetou. „Und überhaupt ist ‚Brillenschlange' kein lächerlicher Name. Wenn du so stark und so tapfer sein würdest wie eine Brillenschlange, könntest du froh sein. So, und jetzt kannst du noch einen Schluck Rauch aus der Friedenspfeife nehmen, und dann verschwind' wieder auf den Aussichtsbaum. Und wache, daß kein Feind uns überfällt!"

Der kleine Franzl hätte lieber auf den Schluck Rauch aus der Friedenspfeife verzichtet, aber er überwand sich heroisch und nahm einen tiefen Zug aus der kleinen mit Kastanienblättern gefüllten Tonpfeife. Er sagte noch schnell „Hug", wollte damit aber nur einen Hustenanfall tarnen. Der kleine Franzl, der sich gar nicht über den Namen die „Brillenschlange" freute, kroch also wieder auf den Aussichtsbaum, von dem er zur Besprechung herabgestiegen war.

„Und nun ist es höchste Zeit, den Schlachtplan festzulegen", sprach Winnetou voll Würde und stemmte seine Hände in die Säcke seiner Lederhose, wodurch er seiner Gestalt ein unerhört kriegerisches Aussehen verlieh.

„Wenn du nicht zeitig nach Hause kommst, ‚Roter Hecht', dann keppelt ja deine Squaw wieder", durch welche Worte er den ungemein kriegerischen Eindruck, den er bot, sehr herabminderte.

„Also gut!" sagte „Falkenauge", du, ‚Roter Hecht', bringst die vier Stecken mit, und mein Bruder ‚Winnetou' wird seine Donnerbüchse nicht vergessen."

„Ich trage sie immer bei mir", sprach der Oberhäuptling der Apachen, zog seinen Stoppelrevolver aus der Tasche und drohte damit gegen den Himmel.

„Dann müßt ihr alle recht fest hinhauen! Die Kojoten von Sioux sind sechs Mann, und wir dürfen keine Niederlage bekommen! Hug! Franzl, komm 'runter!" sagte er, „wir gehen schon!"

Im Gänsemarsch gingen sie über eine kurze Böschung hinunter und kamen zum „Silberwasser", welchen Namen ein dort fließender Bach führte, der weder mit Silber, noch mit Wasser etwas zu tun hatte, denn meistens hatte er kein Wasser und wenn er eines hatte, so war es nicht silbrig, sondern dreckig.

Als die Apachen die ersten Häuser erreichten, schritten sie schon nebeneinander. Als sie das erste Bleichgesicht sahen, nahm „Winnetou" seine zwei schwer erkämpften Federn aus dem Haupthaar und seinem Beispiel folgte „Falkenauge", und als sie ihre Gasse erreichten, brach Winnetou das Schweigen der Krieger auf dem Kriegspfade, indem er eine Schlagermelodie pfiff; und damit hatten die Apachen ihr Kriegertum für heute abgelegt und wurden zu mittelmäßigen Schülern der dritten und vierten Hauptschulklasse, die in Anbetracht ihrer unerledigten Hausaufgaben mit beschleunigtem Tempo ihrer Behausung zustrebten.

Als „Winnetou" mit seinem Bruder, dem kleinen Franzl, der in Kürze den ehrenvollen Namen „Brillenschlange" tragen würde, seinen Hauseingang erreichte, kam ihm die Lintschi entgegen. Im bürgerlichen Leben Schülerin der dritten Hauptschulklasse, sonst aber in den Augen der tapferen Krieger der Apachen eine verachtete Squaw, deren Augen nie das Geheimnis der heldenhaften Kriegszüge sehen dürfen. Als die Lintschi „Winnetou" sah, sagte sie mit unterdrücktem Kichern und verschämtem Augenaufschlag: „Na, Peperl, gehen wir morgen ins Kino?"

Der Peperl, vor kurzem noch „Winnetou", hatte die Umstellung aufs bürgerliche Leben äußerlich schnell vollendet, geistig war er aber nicht so schnell mitgekommen. Er wollte mit einem verachtungsvollen Blick weitergehen, da ... Ja, gerade in diesem Augenblick starb „Winnetou" ...

Er streckte seine nicht allzu große Gestalt zu größtmöglichster Höhe und frug dann ganz kavaliermäßig:

„Was spielns denn? Und was kost 's?"

„Die Geschichte einer unglücklichen Liebe. Kosten tuts fünfunddreißig ‚Pfau'."

„Also ja", sagte Peperl, „darüber können wir noch reden, Fräulein Lintschi!"

Dann gingen die Buben weiter.

„Ja, aber was wird dann morgen mit der Schlacht?" fragte der kleine Franzl, der langsam schon Geschmack an seinem Namen fand, den er sich morgen zu erkämpfen hoffte.

„Darüber werden wir auch noch reden ..."

Am nächsten Tag versammelte „Falkenauge", der Unterhäuptling der Apachen, seine tapferen Krieger am Silberwasser.

Er stand auf und sprach voll Würde: „Tapfere Krieger der Apachen! Heute werden wir die Schmach der verlorenen Schlacht rächen und die Sioux gründlich verhauen. Wenn unser Oberhäuptling kommt, schleichen wir uns an und überfallen die Sioux. Ich habe ausgesprochen! Bald werden unsere Büchsen und Messer reden! Hug!" Er setzte sich nieder und begann sein Taschenmesser zu schleifen. Er steckte es jedoch bald ein und gab sich einer weniger schrecklichen, aber nahrhafteren Tätigkeit hin; er begann sein Butterbrot zu essen, denn er wollte nicht mit leerem Magen in die ewigen Jagdgründe eingehen. Dann begann er zu warten und zu fluchen. Er wartete eine Stunde, und seine Krieger murrten schon und nannten ihren Häuptling und seinen Bruder einen feigen Kojoten, der sie in der Entscheidungsschlacht schmählich im Stiche lasse. Da kam auf einmal Franzl dahergerannt. Seine Brillengläser waren angelaufen, und entsetzt sagte er, ganz aus seiner Rolle fallend, zum tapferen Unterhäuptling:

„Der Peperl hat gesagt, wir sollen uns allein raufen, er geht lieber ins Kino, dort spielen sie ‚Die Geschichte einer unglücklichen Liebe'. Und wißt ihr, mit wem er gegangen ist ...? Mit der Lintschi."

Als Falkenauge diese Schreckensnachricht hörte, wurde er blaß. Teils weil er sich mit seinen tapferen Kriegern der Uebermacht nicht gewachsen sah, teils über den schmählichen Verrat ihres Oberhäuptlings, der, statt an einem ruhmvollen Kampfe gegen ihre alten Feinde, die Sioux, teilzunehmen, mit einer elenden Squaw ins Kino ging. Er erwies sich als tapferer Krieger. Ohne mit einer Wimper zu zucken, sagte er:

„Dann werden wir eben ohne den Schurken kämpfen!" Er legte sich auf die Erde und begann sich auf Fingern und Zehenspitzen anzuschleichen. Seine Krieger folgten ihm. Nach zwei Metern ließ er jedoch diese langwierige und anstrengende Annäherungsmethode fallen. Er stand auf und schrie: „Hiiii!!" und seine tapferen Krieger stimmten in den Kriegsruf ein, und dann stürmten sie gegen das Lager der Sioux. Als sie in das Lager der Sioux kamen, wurden sie sehr unangenehm überrascht. Die Sioux hatten sich schmählicherweise mit weiteren drei Kriegern aus ihrer Gasse verstärkt. Diese Uebermacht fiel über die todesmutigen Krieger her. Der Oberhäuptling der Sioux sprang auf „Falkenauge" los, bekam jedoch einen Hieb mit einem Prügel ab. Dies erledigte ihn jedoch nicht, sondern er griff „Falkenauge" nur noch wilder an. „Falkenauges" heldenhafter Einsatz konnte die verlorene Sache der Apachen nicht retten. Er wurde überwältigt, desgleichen seine tapferen Krieger. Einzig dem Medizinmann gelang es, durch einige übernatürliche Kniffe zu entkommen, und er sandte den erzürnten Sioux ein höhnendes Abschiedsgelächter zu. Die letzten drei Krieger der Apachen wurden nun an die Marterpfähle gefesselt. Der kleine Franzl rief verzweifelt nach seinen Augengläsern, die er im Kampf verloren hatte, der „Rote Hecht" und „Falkenauge" erwarteten mit dem Stolz erprobter Krieger stumm den qualvollen Martertod. Die Marter begann mit einer Ohrfeige, die der Oberhäuptling der Sioux als Rache für den Hieb mit dem Prügel „Falkenauge" versetzte. Dann zog er den Gummi seines Halbstrumpfes einigemal aus und ließ ihn zurückschnellen.

Der tapfere Unterhäuptling der Apachen zuckte mit keiner Wimper. Er schnob nur einmal kurz das Blut, das sich in seiner Nase angesammelt hatte, aus, wodurch sein Gesicht einen ungemein kriegerischen Zug bekam. Das erfüllte die weniger tapferen, aber doch sehr ehrenhaften Krieger der Sioux mit einer derartigen Bewunderung, daß sie die Marter beendeten und sich zu einer Beratung zusammensetzten. Alsbald trat der Oberhäuptling der Sioux vor und fragte den tapferen Unterhäuptling der Apachen: „Wo ist Winnetou? Ist der feige Kojote schon vor dem Kampfe ausgekniffen? Ihr habt einen schönen Oberhäuptling!"

Da sagte „Falkenauge", der sich doch verpflichtet fühlte, die Ehre seines Oberhäuptlings zu retten:

„Winnetou ist gestern gestorben ..."

Flickarbeit

Von Selma Brauer-Weißenbacher

Die Kinder spielen im Garten,
Es klingt so laut und frisch
Doch der Erfolg ihrer Fahrten
Liegt hochgetürmt auf dem Tisch:

Zerrissene Strümpfe, Schürzen ohne Band,
Knopflose Hosen, Hemden, kaum zu kennen.
Weil sich die Nähte doch von selber trennen,
Ist niemand schuld an diesem Uebelstand.

Drum nützt kein Schelten und Mahnen,
Da schweig' ich lieber gleich,
Sie ziehn mit fliegenden Fahnen
Als Könige durch ihr Reich.